

Die Erkenntnis psychischer Phänomene bei Brentano

[O Conhecimento de Fenômenos Psíquicos em Brentano]

Johannes L. Brandl*; Joelma Marques de Carvalho**

Zusammenfassung: Das Hauptziel dieses Artikels ist es zu klären, wie Brentano das Verhältnis zwischen der Erkenntnis unserer eigenen Bewusstseinsphänomene und der Erkenntnis von Bewusstseinsphänomenen bei anderen Subjekten bestimmt. Brentano argumentiert der neuzeitlichen Tradition folgend zum einen dafür, dass die Erkenntnis eigener psychischer Akte absolut grundlegend ist. Zugleich möchte er mit seiner Psychologie vom empirischen Standpunkte aber eine Alternative zum Introspektionismus aufzeigen. Wir zeigen, wie Brentano diese beiden Ziele zu vereinen sucht und wie er auch in seiner Deskriptiven Psychologie an dieser Linie festgehalten hat. Seine Psychologie kann daher insgesamt als ein Plädoyer für einen erkenntnistheoretischen Pluralismus verstanden werden.

Schlüsselwörter: Innere Wahrnehmung. Innere Beobachtung. Erkenntnis fremder Bewusstseinsphänomene. Franz Brentano.

Resumo: O objetivo principal deste artigo é esclarecer como Brentano define a relação entre (a) o conhecimento de nossos próprios fenômenos de consciência e (b) o conhecimento de fenômenos de consciência de outros sujeitos. Por um lado, Brentano argumenta, seguindo a tradição moderna, que o conhecimento dos próprios atos mentais é absolutamente fundamental. Ao mesmo tempo, porém, ele quer mostrar com sua Psicologia do ponto de vista empírico uma clara alternativa ao introspeccionismo. Mostraremos como Brentano busca unir estes dois objetivos e como ele também aderiu a esta linha em sua Psicologia Descritiva. Sua psicologia como um todo pode, portanto, ser entendida como um apelo ao pluralismo epistemológico.

Palavras-chave: Percepção interna. Observação interna. Conhecimento dos fenômenos conscientes de outros sujeitos. Franz Brentano.

*Habilitation in Philosophie an der Universität Salzburg. Arbeitet als Professor für Philosophie an der Universität Salzburg, Österreich. E-mail: johannes.brandl@sbg.ac.at. ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3842-7814>.

**Promotion in Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), Deutschland. Arbeitet derzeit als Projektmitarbeiterin an der Universität Salzburg mit einem Lise-Meitner-Stipendium des österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF). E-mail: joelma_marques@yahoo.com.br. ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6421-7864>.

Einleitung

Brentanos Psychologie vom empirischen Standpunkt ist eine Psychologie, die sich wesentlich auf die innere Erfahrung stützt. Er meint damit aber keine Wissenschaft, die an der Hypothese eines „inneren Sinns“ festhält. Zur Zeit Brentanos gab es sowohl unter Philosophen als auch unter Psychologen noch viele Anhänger dieser alten empiristischen Idee. Einer von ihnen, den Brentano erwähnt, war Carl Fortlage, der die Psychologie als eine „empirische Wissenschaft aus der Beobachtung des inneren Sinns“ definiert. (BRENTANO, 1973, S. 43) Brentano möchte dieser veralteten Denkweise etwas Neues entgegensetzen. Dabei verfolgt er ein zweifaches Ziel: Er will die innere Wahrnehmung als unverzichtbare Erkenntnisquelle für die Psychologie verteidigen, gleichzeitig aber den alten Introspektionismus hinter sich lassen.

Dieses erkenntnistheoretische Projekt ist in der Brentano-Literatur bislang nicht richtig gewürdigt worden. Die meisten Kommentatoren beschäftigen sich vor allem mit der Frage, ob die innere Wahrnehmung, wie Brentano behauptet, tatsächlich infallibel sein kann. Dies hat zu einer gewissen Schiefelage in der Rezeption von Brentanos Psychologie geführt. Es entstand der falsche Eindruck, Brentano wollte die Hypothese des inneren Sinns nicht aufgeben, sondern nur neu interpretieren. Den Verdacht, Brentano sei in gewisser

Weise ein naiver Introspektionist gewesen, möchten wir im Folgenden entkräften.

Wir beginnen in Abschnitt 1 mit Brentanos Bestimmung der inneren Wahrnehmung als einer Form des sekundären Bewusstseins. In Abschnitt 2 behandeln wir den Gegensatz zwischen der Evidenz der inneren Wahrnehmung und der Nicht-Evidenz der Erinnerung an frühere Erlebnisse. Abschnitt 3 soll klären, in welchem Sinn es bei Brentano überhaupt eine innere Beobachtung psychischer Phänomene geben kann. Abschnitt 4 zeigt, wie Brentano seine erkenntnistheoretische Position in seiner *Deskriptiven Psychologie* weiter vertiefte, indem er zwischen einer impliziten und einer expliziten inneren Wahrnehmung unterscheidet. Brentanos knappe Bemerkungen über die Erkenntnis psychischer Phänomene bei anderen Subjekten werden in Abschnitt 5 behandelt. Im letzten Abschnitt fassen wir die Ergebnisse zusammen und begründen, warum man Brentanos Position als einen erkenntnistheoretischen Pluralismus verstehen sollte.

1. Innere Wahrnehmung

Nachdem Brentano die Psychologie als die Wissenschaft von den psychischen Phänomenen definiert hat, widmet er das erste Buch seiner *Psychologie vom empirischen Standpunkte* der Frage, was

denn die richtige Methode der Psychologie sei. Dass bei Brentano diese Frage einen so breiten Raum einnimmt, ist historisch verständlich. Er bezieht hier Stellung in einer Debatte, die zu seiner Zeit sowohl unter Philosophen als auch unter Psychologen hitzig geführt wurde. Im Kern geht es dabei um das Verhältnis zwischen zwei erkenntnistheoretischen Fragen:

(a) Wie können wir Erkenntnisse unserer eigenen Bewusstseinsphänomene erhalten?

(b) Wie können wir Erkenntnisse von fremden Bewusstseinsphänomenen erhalten?

Es ist natürlich schwierig, etwas über das Verhältnis dieser Fragen zu sagen, solange man die Antworten darauf nicht kennt. Dennoch lassen sich im voraus zwei Implikationen festhalten: Gibt es eine Methode der Introspektion, die der Erkenntnis eigener psychischer Phänomene ein epistemisches Privileg verleiht, dann ist das Verhältnis der beiden Fragen asymmetrisch. Sind hingegen die Methoden, die bei der Erkenntnis eigener und fremder Bewusstseinsphänomene zur Anwendung kommen, ähnlich, oder sind sie wechselseitig voneinander abhängig, dann wäre das Verhältnis der beiden Fragen als symmetrisch zu betrachten.

Brentano zögert nicht, sich für das

Verhältnis der epistemischen Asymmetrie zu entscheiden. Er stellt von Beginn an klar, wie die Reihenfolge der Behandlung dieser Fragen sein muss: Zuerst gilt es zu bestimmen, welche Erkenntnisse wir aus dem Bewusstsein von eigenen Erlebnissen gewinnen können. Danach erst kann die Psychologie diese Erkenntnisse durch die Untersuchung fremder Bewusstseinsinhalte erweitern:

Die Grundlage der Psychologie wie der Naturwissenschaft bilden Wahrnehmung und Erfahrung. Und zwar ist es vor allem die innere Wahrnehmung der eigenen psychischen Phänomene, welche für sie eine Quelle wird. Was eine Vorstellung, was ein Urteil, was Freude [usw.] ist, davon würden wir niemals eine Kenntnis gewinnen, wenn nicht die innere Wahrnehmung in den eigenen Phänomenen es uns vorführte. (BRENTANO, 1973, S. 40)

Da Brentano befürchtet, dass man ihn missversteht, beeilt er sich sogleich hinzuzufügen: „Man merke aber wohl, wir sagten innere Wahrnehmung, nicht innere Beobachtung sei diese erste unentbehrliche Quelle.“ (ibid.). Damit hat Brentano in wenigen Worten das methodische Grundkonzept seiner Psy-

¹Eine vierte Frage wäre, warum Brentano die innere Wahrnehmung nicht nur als eine unverzichtbare Quelle der Psychologie,

chologie festgelegt. Nun stellen sich drei Fragen:¹

- (1) Was meint Brentano mit innerer Wahrnehmung im Unterschied zu innerer Beobachtung?
- (2) Was leistet die innere Wahrnehmung, was keine andere Erkenntnisemethode leisten kann?
- (3) Gehört die innere Beobachtung überhaupt zu den Methoden der Psychologie?

Der Schlüssel zur Beantwortung von Frage (1) liegt für Brentano in der Trennung von Wahrnehmung und Aufmerksamkeit. Wenn wir etwas beobachten, müssen wir die Aufmerksamkeit *dem* Objekt zuwenden, das wir beobachten möchten. Im Fall der inneren Wahrnehmung, so Brentano, trifft dies nicht zu: „Nur während man mit seiner Aufmerksamkeit einem anderen Gegenstand zugewandt ist, geschieht es, dass auch die auf ihn bezüglichen psychischen Vorgänge nebenbei zur Wahrnehmung gelangen.“ (BRENTANO, 1973, S. 30)

Dabei spielt es für Brentano keine Rolle, was dieser „andere Gegenstand“ ist. Wichtig ist nur, dass es einen solchen Gegenstand x geben muss, dem unsere Aufmerksamkeit gilt, damit wir jenes psychische Phänomene innerlich wahrnehmen können, welches diesen Gegenstand x zu seinem primären Ob-

jekt hat. Mit dieser Behauptung nimmt Brentano vorweg, was er später im zweiten Buch seiner *Psychologie* genauer ausführen wird, nämlich die Unterscheidung zwischen einem „primären“ und einem „sekundären“ Bewusstsein.

Zur Illustration dieser Unterscheidung benutzen wir im Folgenden das Beispiel eines einfachen visuellen Erlebnisses: Ein Subjekt S sieht eine Farbe x. Das primäre Bewusstsein besteht in diesem Fall in der visuellen Wahrnehmung W, die auf die Farbe x gerichtet ist. „x“ steht hier für eine individuelle Farbe. Brentano nennt sie das „intentionale“ oder „immanente“ Objekt des primären Bewusstseins des Sehens. Das sekundäre Bewusstsein ist ebenfalls ein Bewusstsein mit einem intentionalen Objekt, denn es ist ein Bewusstsein oder eine Erfahrung „von etwas“. Das Objekt dieser sekundären Erfahrung ist nun nicht die Farbe x, sondern die visuelle Wahrnehmung W. Wäre das Objekt dieses sekundären Bewusstseins ein anderer Akt als W, dann, so Brentano, hätten wir es mit einem Reflexionsakt über das primäre Bewusstsein zu tun. Ein solcher Reflexionsakt ist jedoch nicht erforderlich, wenn wir das primäre und das sekundäre Bewusstsein als Bestandteil eines einzigen psychischen Aktes begreifen. Auf diese Weise verwandelt sich die Unterscheidung zwischen primärem und sekundärem Bewusstsein in die These von

¹sondern auch der Physiologie und sogar der gesamten Naturwissenschaft betrachtet. Diese Frage lassen wir hier beiseite.

der „Selbst-Gerichtetheit“ psychischer Phänomene. Der Akt W ist primär auf die Farbe x und sekundär auf sich selbst gerichtet. Einen weiteren Akt der inneren Wahrnehmung gibt es nicht.

Damit stellt sich die Frage, was es bedeutet, dass zwei Formen des Bewusstseins Bestandteil eines einzigen psychischen Aktes sind. Brentano versucht dieses Problem mereologisch zu lösen, d.h. mittels einer dafür geeigneten Ontologie von Teilen und Ganzen. Wie Brentanos nicht-klassische Mereologie zu interpretieren ist und welche Erklärung sie für die Idee der Selbstgerichtetheit liefert, ist ein Thema, das den Rahmen dieses Aufsatzes übersteigt.² Wir werden auf diese Problematik hier daher nicht eingehen und wenden uns stattdessen gleich der Frage (2) zu.

2. Untrügliche Evidenz

Wie schon erwähnt, vertritt Brentano die Auffassung, dass die Erkenntnisse der inneren Wahrnehmung eine „unmittelbare und untrügliche Evidenz“ besitzen. Das heißt, sie sollen absolut irrtumssicher sein. Darin unterscheiden sie sich nicht nur von jeder äußeren Wahrnehmung, sondern auch von jeder inneren Beobachtung:

Allein die innere Wahrnehmung hat, abgesehen von der

Besonderheit ihres Objektes, auch noch anderes was sie auszeichnet: namentlich jene unmittelbare, untrügliche Evidenz, die unter allen Erkenntnissen der Erfahrungsgegenstände ihr allein zukommt. (BRENTANO, 1973, S. 128)

Wie lässt sich diese These begründen? Da Brentanos Verwendung des Begriffs Evidenz nicht dem heutigen Sprachgebrauch entspricht, muss man hier einem Missverständnis vorbeugen. Brentano denkt dabei nicht an Evidenzen in Form von Daten oder Fakten, die für oder gegen eine Hypothese sprechen. Solche Evidenzen sind niemals untrüglich. Was Brentano meint, sind „rationale Evidenzen“ in Form von strengen Beweisen, wie es sie in der Mathematik oder Geometrie gibt. Wer beweisen kann, dass ein Theorem gilt, der hat damit eine untrügliche Evidenz für dieses Theorem geliefert. Die Gültigkeit des Beweises vorausgesetzt, wäre es gegen die Vernunft, an der Wahrheit des Theorems zu zweifeln. Zweifeln kann man nur daran, ob es die Evidenz für das Theorem gibt oder nicht, d.h. ob der Beweis gültig ist. Akzeptiert man den Beweis, dann ist das Theorem unangreifbar und daher irrtumssicher.

Ähnliches, behauptet Brentano, gilt auch für die innere Wahrnehmung. Auch sie kann Urteile vollkommen un-

²Einen Einblick in die Komplexität dieser Problematik gibt Leclercq (2020).

angreifbar machen. Wer ein Erlebnis innerlich wahrnimmt, der kann aufgrund dieser Evidenz behaupten, dass er jetzt genau dieses Erlebnis hat. Nimmt er das Erlebnis tatsächlich wahr, dann macht es für ihn schlicht und einfach keinen Sinn, an der Wahrheit dieses Urteils zu zweifeln. Es wäre gegen jede Vernunft, so als würde jemand die Formel „ $a+b = b+a$ “ verstehen und dennoch bezweifeln, dass sie wahr ist.

Nun kann man natürlich fragen, ob diese Fälle wirklich vergleichbar sind. Lässt sich das Verständnis einer mathematischen Formel vergleichen mit der inneren Wahrnehmung eines Erlebnisses? Auch das ist eine Frage, auf die wir hier nicht weiter eingehen können.³ Die folgenden Betrachtungen sind daher unter dem Vorbehalt zu verstehen, dass sich ein rationaler Begriff der Evidenz auch auf die innere Wahrnehmung anwenden lässt.

Dass Brentano die Evidenz der inneren Wahrnehmung so stark betont, hat mit seinem Plan einer umfassenden Erneuerung der Philosophie zu tun.⁴ Für unsere Zwecke genügt es, einen näherliegenden Grund zu betrachten. Durch Rückgriff auf den Begriff der Evidenz möchte Brentano die innere Wahrnehmung als einen relativ kleinen, aber epistemisch besonders wertvollen Teil der inneren Erfahrung aus-

zeichnen. Zur inneren Erfahrung gehört auch die Erinnerung an eigene Erlebnisse sowie die Vorstellung künftiger Erlebnisse. Weder im einen noch im anderen Fall gibt es untrügliche Evidenz, denn die Erinnerung kann uns jederzeit täuschen und die Erwartungen künftiger Erlebnisse können sich als falsch erweisen. Es sind also nur die augenblicklichen Inhalte des Bewusstseins, die wir mit Evidenz erfassen können.⁵

Warum jedoch sollte uns nur die Erinnerung täuschen können und die innere Wahrnehmung aktueller Phänomene nicht? Brentano beruft sich dabei auf eine These, die wir im Folgenden als „Identitätsthese“ bezeichnen werden. Diese These spielt für Brentano eine doppelte Rolle: zum einen verwendet er sie, um für die untrügliche Evidenz der inneren Wahrnehmung zu argumentieren; zum anderen soll diese These auch verhindern, dass die innere Wahrnehmung einen infiniten Regress erzeugt.

Betrachten wir dazu wieder das Beispiel einer einfachen sinnlichen Wahrnehmung, aber diesmal unter einem rein strukturellen Gesichtspunkt. Das Ziel besteht darin, ein formal korrektes Argument für die untrügliche Evidenz der inneren Wahrnehmung zu formulieren:

³Siehe dazu Seron (2017).

⁴Siehe dazu Brandl (2018).

⁵Diese Unterscheidung ist auch zu beachten, wenn Brentano von „innerem Bewusstsein“ spricht. Im engeren Sinn ist auch dieser Begriff eingeschränkt auf aktuelle Bewusstseinsinhalte, im weiteren Sinn umfasst er auch die Erinnerung an vergangene Erlebnisse.

Argument für die untrügliche Evidenz der inneren Wahrnehmung:

1. Annahme: S hat eine Erfahrung (ein Erlebnis) von x.
2. In dieser Formel kann x sowohl für ein physisches Phänomen stehen, wenn die Erfahrung eine sinnliche Erfahrung ist (z.B. S sieht eine Farbe, hört einen Ton) oder für ein psychisches Phänomen (z.B.: S erlebt das Sehen der Farbe, das Hören des Tons).
3. Steht x für ein psychisches Phänomen, kann dies ein vergangenes Erlebnis sein, an das sich S erinnert (z.B. S erinnert sich an das Sehen der Farbe) oder ein aktuell stattfindendes Erlebnis (z.B. S ist sich aktuell seines Sehens der Farbe bewusst).
4. Sowohl im Fall der aktuellen Wahrnehmung als auch im Fall der Erinnerung können wir zwischen dem Objekt x und der Erfahrung E unterscheiden: z.B., ist die Farbe Rot nicht identisch mit dem Sehen von Rot, und das Sehen der Farbe Rot ist nicht identisch mit der Erinnerung an das Sehen dieser Farbe.
5. Im Fall einer inneren Wahrnehmung ist zwischen dem Objekt x und der Erfahrung E kein Unterschied zu machen: x und E sind hier identisch.

6. Ein Urteil ist untrüglich evident, wenn das Objekt, dessen Existenz anerkannt wird, das Urteil selbst ist.

7. Urteile der inneren Wahrnehmung sind Urteile, die ihre eigene Existenz anerkennen. Aus diesen Prämissen lässt sich nun formal korrekt schließen:

Konklusion: Urteile der inneren Wahrnehmung sind untrüglich evident.

Die ersten vier Prämissen dieses Arguments enthalten nur Punkte, die wir schon besprochen haben. Neu ist die Prämisse 5. Das ist die These, die wir als „Identitätsthese“ bezeichnen. Im konkreten Fall einer Farbwahrnehmung behauptet die These folgende Identität:

(IdiB) Das Erleben des Sehens der Farbe = das innerlich wahrgenommene Sehen der Farbe.

Diese Identitätsthese kann nun zum Ausgangspunkt eines zweiten Arguments gemacht werden. In diesem Fall handelt es sich um ein *reductio*-Argument, das wir nicht im Detail ausführen. Der Gedankengang ist grob folgender: Wäre das wahrgenommene Sehen ein anderer Akt als das Wahrnehmen des Sehens, dann müsste auch dieser Akt innerlich wahrgenommen werden. Dies führt zu einem infiniten Regress, der nicht akzeptabel ist. Dies

spricht dafür, den Regress mittels These (IdiB) zu stoppen.

Wie überzeugend dieses Argument ist, lassen wir dahingestellt.⁶ Wir verzichten auch auf eine Diskussion des Verhältnisses von Wahrnehmung und Urteil, was für eine Begründung der Prämissen 6 und 7 wesentlich wäre. Das heißt, wir müssen den Vorbehalt, der für alle weiteren Überlegungen gilt, noch erweitern: Brentanos Argument für die Evidenz der inneren Wahrnehmung ist schlüssig unter der Voraussetzung, dass das Regress-Argument überzeugend ist, und dass es gelingt, die Prämissen 6 und 7 auf Basis der Prämissen 1 bis 5 zu begründen.

Nun können wir auf dieser Basis die innere Wahrnehmung mit der Erinnerung an ein früheres Erlebnis vergleichen. Zu den strukturellen Merkmalen einer Erinnerung gehört, dass es eine zeitliche Differenz gibt zwischen dem Erinnerungserlebnis und dem Erlebnis, an das man sich erinnert. Zeitlich differente Ereignisse können nicht identisch sein. Daraus folgt, dass für die Erinnerung eine These der Nicht-Identität (Non-IdiB) gelten muss:

(Non-IdiB) Das Erinnern an das Sehen einer Farbe \neq das erinnerte Sehen der Farbe.

Beide Thesen gelten nach Brentano mit Notwendigkeit. Das bedeutet, dass

die Beispiele nur dem Zweck der Illustration dienen, so wie im Fall der Gleichung „ $a+b = b+a$ “. Beispiele können für das Verstehen der Formel hilfreich sein, sie haben aber keine begründende Funktion. Ähnlich verhält es sich nach Brentano mit den Thesen (IdiB) und (NonIdiB). Wir entdecken diese Identitäten nicht durch Beobachtung, wie im Fall der Identität von Abendstern und Morgenstern. Es genügt, die Thesen (IdiB) und (NonIdiB) zu verstehen, um zu begreifen, dass man sie, anders als die Identität von Abendstern und Morgenstern, nicht mehr sinnvoll bezweifeln kann, nachdem man sie verstanden hat. Das meint Brentano mit einem, „unmittelbar evidenten Urteil“.

Was ist nun das Fazit aus den bisherigen Überlegungen? Akzeptiert man Brentanos rationalen Evidenz-Begriff und alle Prämissen, auf die sich sein Argument für die Evidenz der inneren Wahrnehmung stützt, dann leistet die innere Wahrnehmung etwas, was im Bereich der empirischen Wissenschaften tatsächlich einzigartig ist: Sie ist die einzige Erkenntnisform, die uns in die Lage versetzt, Urteile zu fällen, die den Axiomen der Mathematik in ihrer Evidenz ebenbürtig sind. Die Vorbehalte, die wir formuliert haben, machen deutlich, welche Beweislast sich Brentano hier auferlegt. Sie ist erheblich größer als man anfangs vermuten würde. Die anfängliche Festlegung war

⁶Siehe dazu Textor (2017, S. 134-142).

ja nur, dass die innere Wahrnehmung eine zentrale Rolle für die Psychologie spielt, weil wir ohne innere Wahrnehmung nicht wüssten, was eine Vorstellung, ein Urteil oder was Freude ist, etc. Das verlangt noch nicht, dass die innere Wahrnehmung evident sein muss. Es sei denn, man nimmt an, dass es für jeden evident ist, was eine Vorstellung ist, etc. Dies wäre jedoch eine weitere Voraussetzung, die man erst begründen müsste.

Damit verlassen wir das Thema „innere Wahrnehmung“ und wenden uns der nächsten Frage zu: Gehört zu den Methoden der Psychologie für Brentano auch die innere Beobachtung?

3. Innere Beobachtung

Beginnen wir mit der umgekehrten Frage: Warum sollte die innere Beobachtung keine Methode der Psychologie sein? Brentano zitiert ein berühmtes Argument, das August Comte gegen die innere Beobachtung vorgebracht hat: „Das denkende Wesen kann sich nicht in zwei zerteilen, von welchen das eine nachdenkt, während es das andere nachdenken sieht. [...] Diese angebliche psychologische Methode ist also schon von der Wurzel aus nichtig in ihrem Prinzip.“ (COMTE, 1864, S. 30ff.). Brentano gesteht Comte zu, etwas Richtiges getroffen zu haben, allerdings lässt er sein Argument so nicht gelten. Denn es können ja, wie Bren-

tano sagt, im selben Akt ein primäres und ein sekundäres Bewusstsein vereint sein. Eine Spaltung des Subjekts in zwei Teile sei daher nicht erforderlich. Dennoch habe Comte, so Brentano, die Unmöglichkeit der inneren Beobachtung richtig erkannt, „wenn auch die Erklärung, die er davon gibt, von zweifelhaftem Wert ist.“ (BRENTANO, 1973, S. 46)

Für Brentano resultieren die Schwierigkeiten hier aus der fragwürdigen Metaphorik, derer sich die empiristische Tradition seit Locke bedient hat. Man spricht in dieser Tradition von einem „inneren Sinn“, der uns Zugang zur Innenwelt des Bewusstseins verschaffen soll, so wie wir durch den Sehsinn, den Gehörsinn und den Tastsinn Zugang zur Außenwelt haben. Wie will man jedoch die Existenz dieses hypothetischen Sinns nachweisen? Um sich auf die Analogie mit den äußeren Sinnen verlassen zu können, müsste man zeigen, dass der innere Sinn ähnliche Leistungen wie ein äußerer Sinn zu erbringen vermag. Es müsste also insbesondere möglich sein, dass wir ein psychisches Phänomen zunächst flüchtig wahrnehmen und dann einer genaueren Betrachtung unterziehen, so wie wir zuerst einen flüchtigen Blick auf ein Insekt werfen können, um es dann mittels des visuellen Sinns genauer zu untersuchen.

Die Schwäche dieser Analogie ist für Brentano der Kern des Problems. Er bestreitet, dass ein nahtloser Über-

gang von einer flüchtigen Wahrnehmung zu einer aufmerksamen Beobachtung auch im Fall der inneren Wahrnehmung möglich ist:

Die innere Wahrnehmung hat das Eigentümliche, dass sie nie innere Beobachtung werden kann. Gegenstände, die man, wie man zu sagen pflegt, äußerlich wahrnimmt, kann man beobachten. [...] Bei Gegenständen, die man innerlich wahrnimmt, ist dies aber vollständig unmöglich. (BRENTANO, 1973, S. 41)

Ist dies ein besseres Argument als das Argument von Comte? Auf Anhieb ist dies jedenfalls nicht zu erkennen. Wir werden deshalb im Folgenden zeigen, wie Brentano versucht hat, seine Kritik an der inneren Beobachtung noch präziser zu formulieren. Zuvor müssen wir jedoch ein mögliches Missverständnis ausräumen.

Man könnte meinen, dass es Brentano auch an dieser Stelle nur darum geht, die Eigentümlichkeit der inneren Wahrnehmung hervorzuheben. Man müsse die innere Wahrnehmung von der inneren Beobachtung unterscheiden, weil erstere ein sekundäres Bewusstsein ist, das unmittelbar evidente Urteile ermöglicht. Damit würde man

jedoch die Pointe des vorigen Zitats missverstehen. Denn in dieser Lesart wäre Brentanos Aussage gar kein Argument *gegen* die innere Beobachtung, und somit kein Ersatz für Comtes Argument. Brentano würde dann nur eine Unterscheidung vornehmen, vergleichbar mit Russells Unterscheidung zwischen „Wissen durch Bekanntschaft“ und „Wissen durch Beschreibung“.⁷ Weshalb sollte man einen Komplex von Sinnesdaten, mit denen man bekannt ist, nicht beobachten und genauer beschreiben können? Genau dies möchte Brentano jedoch im Fall einer inneren Wahrnehmung bestreiten: Wir können in diesem Fall nicht von der Wahrnehmung eines komplexen psychischen Phänomens ohne weiteres zu einer Beobachtung und Beschreibung des wahrgenommenen Erlebnisses übergehen.

Das vorige Zitat Brentanos muss daher anders interpretiert werden. Unser Vorschlag ist folgender: Brentano möchte damit verdeutlichen, dass der Begriff der inneren Beobachtung verworren ist. Das, was der Begriff zu bezeichnen *scheint*, gibt es gar nicht; und das, was er *tatsächlich* bezeichnet, hat schon einen anderen Namen: es ist die aufmerksame Erinnerung an frühere Erlebnisse. Folgt man dieser Deutung, zeigt sich, dass Brentano tatsächlich ein besseres Argument hat als Comtes.

Wir teilen Brentanos Argument in zwei Schritte. Der erste Schritt besteht

⁷Siehe Russell (1910/11).

darin, dass wir die These

(a) Innere Wahrnehmung kann nie innere Beobachtung werden.

durch folgende These ersetzen:

(b) Innere Beobachtung aktueller Phänomene ist empirisch fragwürdig.

Was mit These (b) gemeint ist, zeigt das Beispiel des Zorns, das in der Brentano-Literatur immer wieder als Beleg für These (a) angeführt wird. Auch dies scheint uns ein Missverständnis zu sein. Denn die These (a) ist eine begriffliche These, die sich aus Brentanos Unterscheidung zwischen primärem und sekundärem Bewusstsein ableiten lässt. Sie kann nicht empirisch bestätigt werden. Es ist die These (b), die Brentano mit seinem Beispiel begründen möchte. Ist jemand zornig, so sei klar, dass sich der Charakter dieser Emotion ändert oder dass der Affekt überhaupt aufhört, sobald jemand seinen Zorn zu beobachten beginnt. Wer hier von „innerer Beobachtung“ spricht, meint in Wirklichkeit etwas anderes, nämlich ein Vermögen, mit dem man die eigenen Emotionen kontrollieren oder verändern kann. (siehe BRENTANO, 1973, S. 51).

Während das Beispiel des Zorns durchaus überzeugend ist, bleibt vorerst unklar, wie weit man dieses Beispiel verallgemeinern kann. Eine starke Emotion wie Zorn könnte ja ein Aus-

nahmefall sein. Es könnte an der besonderen Natur solcher Affekte liegen, dass sie sich einer inneren Beobachtung entziehen. Es ist aber nicht leicht, ein eindeutiges Beispiel für die innere Beobachtung eines *psychischen* Phänomens zu finden. Dies liegt nicht nur an dem Problem, das Brentano am Beispiel des Zorns veranschaulicht. Es liegt vor allem daran, dass nicht klar ist, ob in diesem Fall tatsächlich ein psychisches Phänomen beobachtet wird, d.h. ob ein Subjekt seine Aufmerksamkeit wirklich auf ein Erlebnis richtet. Nehmen wir den Fall einer visuellen Wahrnehmung. Betrachte ich mich im Spiegel, sehe ich die Farbe meiner Haare. Ich kann dann die Farbe meiner Haare beobachten und mich z.B. fragen, ob sie eher dunkelbraun oder hellbraun sind. Beobachte ich dabei tatsächlich das Sehen meiner Haare oder nur die Farbe, die ich sehe? Es ist diese Unsicherheit, so behaupten wir im Einklang mit These (b), die die innere Beobachtung aktueller Erlebnisse empirisch fragwürdig macht.

Brentanos Argument geht jedoch noch weiter. Wir haben bisher gesehen, dass der Ausdruck „innere Beobachtung“ nicht das bezeichnen muss, was er zu bezeichnen scheint, nämlich eine Beobachtung eines innerlich wahrgenommenen psychischen Phänomens. Denn es könnte sich auch um die Beobachtung eines *physischen* Phänomens, z.B. einer Farbe, handeln. Es könnte sich aber auch um einen geistigen Akt

handeln, der im eigentlichen Sinn gar keine Beobachtung ist.

Brentanos Behauptung ist, dass einer sogenannten „inneren Beobachtung“ in Wirklichkeit eine Erinnerung an ein früheres Erlebnis zugrunde liegt.⁸ Der zweite Schritt des Arguments führt damit von These (b) zu folgender dritten These:

(c) Nur die Erinnerung an vergangene Erlebnisse macht eine innere Beobachtung möglich.

Das Beispiel des Zorns kann auch zur Untermauerung von These (c) verwendet werden. Versuche ich, meinen eigenen Zorn zu beobachten, kann dies dazu führen, dass ich beobachte, was meinen Zorn ausgelöst hat oder was Objekt meines Zorns ist. Dann richte ich meine Aufmerksamkeit auf die Ursache oder auf das Objekt meines Zorns, und nicht auf das Zornerlebnis selbst. Es muss daher eine ausreichende zeitliche Differenz vorliegen, bevor ich in der Lage bin, die Ursache oder das Objekt des Zorns durch etwas anderes zu ersetzen, nämlich durch mein vergangenes Erlebnis.

Interpretiert man das Beispiel auf diese Weise, lässt es sich problemlos verallgemeinern. Auch im Fall einer emotional neutralen Wahrnehmung gilt, dass ich den Wahrnehmungsakt – z.B. die Wahrnehmung meiner Haa-

re im Spiegel – erst dann beobachten kann, wenn ich mich daran zu erinnern versuche, welche Farbe meine Haare haben. Dann kann ich die wahrgenommene Farbe durch den Akt des erinnerten Sehens ersetzen und diesen Akt zum Objekt der inneren Beobachtung machen.

An diesem Punkt besteht wohl kein Zweifel mehr, dass der Begriff der inneren Beobachtung wahrlich ein höchst verworrener Begriff ist. Brentano kann dies überzeugend darlegen, ohne dem fragwürdigen Argument von Comte zu folgen. Es wäre das Beste, könnte man auf diesen problematischen Begriff ganz verzichten. Brentano spricht deshalb an manchen Stellen auch gar nicht mehr von einer „Beobachtung“ früherer Erlebnisse, sondern von einer „*Betrachtung* unserer früheren psychischen Erlebnisse“ (BRENTANO, 1973, S. 61, unsere Hervorhebung).

Doch geht es hier nicht bloß um Worte. Wie immer man die aufmerksame Betrachtung eigener Erlebnisse in der Erinnerung nennt, handelt es sich dabei um eine neue Quelle der Erkenntnis, die über die innere Wahrnehmung hinausgeht. Dabei verlassen wir den Bereich dessen, was wir mit untrüglicher Evidenz erkennen können. Dieser Nachteil wird jedoch aufgewogen durch einen erheblichen Vorteil, den die Betrachtung erinnelter Erlebnisse vorzuweisen hat: Es liegt in der Natur

⁸Es könnte aber auch die Vorstellung eines künftigen Erlebnisses sein. Dies lassen wir hier der Einfachheit beiseite.

des sekundären Bewusstseins, dass es uns meist nur eine undeutliche Vorstellung von dem innerlich wahrgenommenen Erlebnis vermittelt. Erst die rückblickende Betrachtung dieses Erlebnisses kann diese undeutliche Vorstellung in eine deutliche Vorstellung verwandeln. Wohlgemerkt ist es nicht die Erinnerung allein, die diesen Vorteil mit sich bringt. Denn so wie eine flüchtige Wahrnehmung, könnte auch die Erinnerung eine flüchtige Erinnerung sein. Es muss zu der bloßen Erinnerung deshalb noch die *Betrachtung* des erinnerten Erlebnisses hinzukommen. Erst dann kann aus einer undeutlichen eine deutliche Vorstellung werden.

Brentano ist hier einer eigentümlichen Fähigkeit auf der Spur, die man heute die Fähigkeit zur „Simulation“ nennt. Es scheint die gleiche Fähigkeit zu sein, mittels der wir versuchen, uns genauer an einen bestimmten Vorfall zu erinnern, z.B. an den Inhalt eines Gesprächs. In diesem Fall versuche ich mich nochmals in die Gesprächssituation zu versetzen, um so den Verlauf des Gesprächs simulierend nachvollziehen zu können. Das Betrachten erinnerten Erlebnisse könnte ein ähnlicher Vorgang sein, weil wir dabei durch den simulierenden Nachvollzug das Erlebnis im Nachhinein besser begreifen. Möchte ich z.B. besser verstehen, wie aus Wut Zorn entstehen kann, versuche ich ein solches Erlebnis, an das ich mich erinnere, in der Imagination zu simulieren.

Brentano, so das Fazit an dieser Stel-

le, nimmt mit seiner These (c) Fragen vorweg, die die Psychologie auch heute noch beschäftigen. Dies zeigt, wie weit sich Brentano bereits von jenem Introspektionismus entfernt hat, den Comte kritisiert hat. Beide sind sich einig, dass es Introspektion im naiven Sinne nicht gibt, aber Brentano hat hier eindeutig die besseren Argumente auf seiner Seite. Im nächsten Abschnitt werden wir zeigen, wie konsequent Brentano an der Position weitergearbeitet hat, wie er sie ursprünglich in seiner *Psychologie vom empirischen Standpunkte* dargelegt hat.

4. Explizites Bewusstsein ohne Introspektion

Bekanntlich hat Brentano in der zweiten Auflage der *Psychologie*, in Briefen und in nicht publizierten Werkmanuskripten eine „reistische Doktrin“ entwickelt, die Auswirkungen auf seine Konzeption der Intentionalität psychischer Phänomene hatte. Wie weit sind von dieser Umwälzung auch seine Ansichten über die Erkenntnis psychischer Phänomene betroffen? Unserer Ansicht nach hat Brentano nur den Fokus verengt, ohne dadurch seine erkenntnistheoretische Position zu verlassen. Während er sich in der *Psychologie* von 1874 mit einer Vielzahl von Fragen zur Erkenntnis psychischer Phänomene befasst, konzentriert sich Brentano später fast ganz auf die Frage, die am Ende des letzten Abschnitts sicht-

bar wurde: Wie können wir die undeutlichen Vorstellungen, die uns die innere Wahrnehmung liefert, durch deutlichere Vorstellungen ersetzen? Seine Vorlesungen zur *Deskriptiven Psychologie* kann man als Versuch lesen, diese Frage zu beantworten.

Die überlieferten Manuskripte dieser Vorlesungen sind teils fragmentarisch und teils von redundantem Inhalt. Man kann daher zu jeder Behauptung und jeder Überlegung, die Brentano entwickelt, mehrere Formulierungen finden. Was das Ziel der Deskriptiven Psychologie betrifft, scheint uns folgende Formulierung jedoch besonders aufschlussreich zu sein:

Vor allem müssen wir sorgen, dass wir uns genau klar halten, worauf die Untersuchung abzielt. Wir fragen nach Bedingungen des Bemerkens und verstehen dabei unter dem Bemerkens ein inneres Wahrnehmen, und zwar ein explizites Wahrnehmen von solchem, was implizite in der Wahrnehmung unseres Bewusstseins beschlossen war. (BRENTANO, 1982, S. 33)

Die Unterscheidung zwischen einem impliziten und expliziten inne-

ren Wahrnehmen ist bei Brentano in dieser Form neu. Aber wie er an anderer Stelle klar macht, greift Brentano damit auf eine These zurück, die sich schon in seiner *Psychologie vom empirischen Standpunkte* findet. Brentano vertritt dort in Kapitel 2.2 die Ansicht, dass es keine unbewussten psychischen Phänomene gibt, weil jedes Phänomen von einem inneren Bewusstsein begleitet wird. Nun präzisiert er diesen Gedanken so: „Alles Psychische fällt zwar unter die innere Wahrnehmung. Aber nicht alles wird darum bemerkt.“ (BRENTANO, 1982, S. 121)

Man beachte, dass diese Unterscheidung nicht nur die innere Wahrnehmung betrifft. Es gilt ganz allgemein, dass aus einer impliziten Wahrnehmung nur eine „indistinkte“ Vorstellung des wahrgenommenen Gegenstands resultiert, und es einer expliziten Wahrnehmung bedarf, um eine „distinkte Vorstellung“ des wahrgenommenen Objekts zu gewinnen. Als Beispiel nennt Brentano die Wahrnehmung eines Flecks, den man (implizite) sieht, bevor man ihn bemerkt. Der nicht bemerkte Fleck, so Brentano, sei bereits „Teil des Empfindungsinhalts.“ (ibid.)⁹

Im Folgenden bleiben wir beim Fall der inneren Wahrnehmung und fragen, welche Implikationen sich aus der getroffenen Unterscheidung für die Erkenntnis eigener psychischer Phäno-

⁹Unklar ist hingegen das folgende nur fragmentarisch beschriebene Beispiel: „Bemerkens des Baumes, impl[i]ziert das Bemerkens der Blätter (BRENTANO, 1982, S. 151). Eigentlich sollte es heißen: Das Bemerkens des Baumes impliziert das *implizite* Wahrnehmen seiner Blätter.“

mene ergibt. Die wesentliche Konsequenz ist, so werden wir sehen, dass auch die innere Wahrnehmung in gewisser Weise unvollkommen ist, solange sie nur ein sekundäres Bewusstsein und damit eine implizite Wahrnehmung bleibt. Man könnte meinen, diese Konsequenz widerspreche Brentanos Auffassung von der unmittelbaren Evidenz der inneren Wahrnehmung. Das ist aber nicht der Fall, wie Brentano selbst klarstellt. Dass ein Teil des Empfindungsinhalts nicht bemerkt wird, sei „trotz der Evidenz der inneren Wahrnehmung“ möglich. (ibid.) Auch in diesem Punkt hat Brentano seine Ansichten also nicht geändert.

Dennoch scheint es hier einen Konflikt zu geben, der von Brentano nicht vollständig aufgelöst wird. Brentano muss nämlich zwischen zwei Optionen wählen. Die erste Option wäre, dass die Evidenz der inneren Wahrnehmung dafür sorgt, dass auch alle expliziten Wahrnehmungen und Urteile, die mittels der Deskriptiven Psychologie gewonnen werden, irrtumssicher sind. Die zweite Option wäre, dass es eine solche Irrtumssicherheit nur im Fall der impliziten Wahrnehmungsurteile gibt.

Brentano spricht sich für die erste Position aus, wenn er schreibt:

Indem ich hier von Bemerkenspreche, habe ich nur einfache anerkennende Urteile im Auge; doch will ich nicht leugnen, dass auch [...] negative und

affirmative Prädikationen vielfach aufs Innigste mit den Akten des Bemerkens, von welchen wir allein hier handeln, verbunden sind und nicht minder untrüglich sind als diese. (BRENTANO, 1982, S. 34)

Zur Begründung für diese Behauptung kann sich Brentano auf seine Unterscheidung zwischen Vorstellungen und Urteilen berufen. Dass etwas nicht bemerkt wird, liege nur daran, dass wir keine distinkte *Vorstellung* eines Objekts gebildet haben. Täuschungen erliegt man jedoch erst, wenn man ein falsches *Urteil* fällt:

Man spricht von Sinnestäuschungen. Und mancher meint dabei wohl, das Vermögen der Empfindung sei es, was hier einer Täuschung unterliege. Aber [das ist unmöglich, da alle Täuschung, d.h., aller Irrtum, in einem Urteil sich findet; die Empfindung aber ist eine Vorstellung! Aktiv mag sie täuschen; einer Täuschung unterliegen [kann sie] nicht. Die Empfindung mag Vorstellung von etwas sein, was nicht wirklich existiert. Das ist keine Täuschung. (BRENTANO, 1982, S. 144)

Viele Brentano-Forscher folgen die-

ser Argumentationslinie. Sie nehmen an, dass die Evidenz der inneren Wahrnehmung unabhängig davon sein muss, ob es sich um eine implizite oder um eine explizite Wahrnehmung handelt. Nur so könne das Verfahren der Deskriptiven Psychologie garantieren, dass ihre Erkenntnisse untrüglich sind. (siehe MAREK (1989); SOLDATI (2006); SERON (2017)).

Aber ist diese Position wirklich überzeugend? Das Verfahren der Deskriptiven Psychologie soll ja nicht nur distinkte *Vorstellungen* eigener Bewusstseinsphänomene ermöglichen, sondern auch Erkenntnisse in Form von expliziten Urteilen. Dass wir uns in solchen Urteilen täuschen können, schließt Brentano nicht aus. Im Gegenteil, er scheint sogar darauf festgelegt zu sein, dass es zahlreiche Fehlerquellen gibt, wenn wir von einer impliziten Wahrnehmung zu einem expliziten Urteil über das wahrgenommene Phänomen fortschreiten.

Wilhelm Baumgartner hat auf diesen Punkt hingewiesen, wenn er betont, dass die Trennung von „deskriptiven“ und „genetischen Fragen“ bei Brentano keine scharfe Trennung ist. Mit „genetischen Fragen“ sind Fragen nach Bedingungen gemeint, ohne die bestimmte Erlebnisse nicht eintreten würden, z.B. müssen gewisse physiologische Bedingungen erfüllt sein, damit wir Dinge sehen oder hören können. Die Kenntnis dieser Bedingungen spielt für die implizite innere Wahrnehmung keine

Rolle, kann aber für die explizite Beschreibung eines Erlebnisses unerlässlich sein. Baumgartner verweist daher auf Bemerkungen in Brentanos Vorlesungen, die nahelegen, dass für ihn „die Sätze der Deskriptiven Psychologie nur ‚angenähert rein‘ und ‚angenähert unabhängig‘ [erscheinen]. Mit anderen Worten: Das Bemerkte ist nur „schier“ unabhängig von physiologischen Daten.“ (BAUMGARTNER, 1986, S. 246)

Wir schließen uns hier der Ansicht von Baumgartner an, dass man Brentano beim Wort nehmen muss, wenn er sagt, beim Erleben sei „zunächst kein Irrtum möglich.“ (BRENTANO, 1982, 29, unsere Hervorhebung). Wie erklärt man dann die Möglichkeit, sich über das Erlebte zu irren? Für Introspektionisten ist es die Unzuverlässigkeit des inneren Sinns, die solche Irrtümer ermöglicht. Diese Erklärung passt aber nicht zu der Richtung, die Brentano in seiner Psychologie von 1874 eingeschlagen und nie verlassen hat. Introspektive Methoden sind für ihn nicht erforderlich, um zu expliziten Urteilen über eigene psychische Phänomene zu gelangen. Was aber sonst?

Die Alternative ist, dass man die Methoden der Deskriptiven Psychologie sorgfältig anwenden muss. Genauigkeit im Erinnern, Bemerkte, Fixieren und induktiven Verallgemeinern kann Fehler bei der Beschreibung eigener psychischer Phänomene verhindern, wenn auch niemals ausschließen. Daher sind Irrtümer im Rahmen der inneren Wahr-

nehmung nicht nur möglich, sondern sie können in der retrospektiven Betrachtung auch korrigiert werden. Dass dieser reflexive Prozess bei Brentano kein rein introspektiver Vorgang sein muss, werden wir im nächsten Abschnitt sehen.

5. Brentano über die Erkenntnis fremder Bewusstseinsinhalte

Spricht man von der Erkenntnis psychischer Phänomene, so sind für Brentano immer zwei Aufgaben gemeint: Wir müssen psychische Phänomene korrekt beschreiben und dafür Begriffe definieren, die zu diesem Zweck geeignet sind. Zum anderen müssen wir Kausalzusammenhänge untersuchen, also die Ursachen psychischer Phänomene und deren Wirkungen erkunden. Da die deskriptive Frage für Brentano grundlegend ist und die innere Wahrnehmung grundlegend für die Beantwortung dieser Frage ist, bildet letztere auch die Grundlage für die Beantwortung „genetischer“ Fragen, wie sie Brentano nennt. Daraus darf man jedoch nicht schließen, die Frage nach Ursachen und Wirkungen psychischer Phänomene lasse sich allein auf Basis der Wahrnehmung oder Beobachtung eigener psychischer Phänomene beantworten. Die zweite Aufgabe erfordert auch, wie Brentano deutlich macht, dass wir über Erkenntnisse fremder Bewusstseinsphänomene verfügen.

Damit, so scheint es, stellt sich für Brentano ein ernsthaftes Problem: Was berechtigt uns dazu, Kenntnisse, zu denen wir durch innere Wahrnehmung eigener psychischer Phänomene gelangen, auf andere Subjekte zu übertragen? Dürfen wir annehmen, dass andere Subjekte ähnliche Empfindungen und Gedanken haben wie wir? Oder noch radikaler gefragt: Was berechtigt uns dazu anzunehmen, dass es überhaupt fremde Bewusstseinszustände gibt?

Brentano behandelt diese Fragen am Ende des ersten Buchs seiner *Psychologie vom empirischen Standpunkte* nur in sehr knapper Form (siehe BRENTANO, 1973, S. 51-61). Deutet die Tatsache, dass er dieser Frage kein größeres Gewicht gibt, möglicherweise darauf hin, dass Brentano die damit verbundene Problematik nicht richtig erkannt hat? Wir werden Brentano im Folgenden zumindest ein Stück weit vor dieser Kritik in Schutz nehmen. Freilich würde man sich wünschen, dass sich Brentano ausführlicher zu dieser Thematik geäußert hätte. Andererseits enthalten die knappen Bemerkungen, die er dazu macht, deutliche Hinweise, wie er bei einer ausführlicheren Behandlung dieser Problematik vorgegangen wäre. Wir werden dies im Folgenden anhand von drei Punkten verdeutlichen.

Erstens bestreitet Brentano, es sei für die Psychologie von Nachteil, dass jedes Subjekt nur seine eigenen Erlebnisse innerlich wahrnimmt und unser

Wissen über psychische Phänomene somit eine subjektive Basis hat. Brentano sieht klar, worin hier in mögliches Problem bestehen könnte: Zum einen unterscheiden sich die Erlebnisse jedes Subjekts von den Erlebnissen anderer Subjekte; zum anderen fehlt die intersubjektive Kontrolle, weil sich verschiedene Subjekte nicht an die gleichen psychischen Phänomene erinnern und diese beobachten können. Aber dies wäre nur dann ein Nachteil, so argumentiert Brentano, wenn die Psychologie keine anderen Methoden als die innere Wahrnehmung und die Erinnerung an eigene Erlebnisse zur Verfügung hätte. Dem ist jedoch nicht so, denn: „Die Erscheinungen des inneren Lebens pflegen, wie man es nennt, sich zu äußern, d.h. sie haben äußerlich wahrnehmbare Veränderungen zur Folge.“ (BRENTANO, 1973, S. 53). Damit stellt Brentano klar, dass die Psychologie für sich eine doppelte empirische Basis in Anspruch nehmen kann. Ihre Grundlage bilden zum einen die innerlich, d.h. subjektiv wahrgenommenen Erlebnisse, zum anderen aber die Zustände und Verhaltensweisen, in denen sich psychische Phänomene äußern und so auch objektiv erkennbar werden.

Brentano erwähnt an dieser Stelle nicht, dass es keinen strengen Beweis dafür geben kann, dass andere Subjekte

ähnliche Erlebnisse wie wir haben, z.B. dass jemand tatsächlich Kopfschmerzen hat, wenn er einen Schlag auf den Kopf erhält und danach stöhnt. Im strengen Sinne können wir daher nicht wissen, ob eine solche Person Schmerzen fühlt oder nicht. Denn Brentano versteht unter „Wissen im strengen Sinn“ so wie Descartes ein „streng beweisbares Wissen“: „Als Descartes zur modernen Philosophie die Anregung gab, machte er es ihr zur Pflicht, keinen Satz, der nicht unmittelbar evident ist, ohne Beweis zuzulassen. Die Forderung scheint voll berechtigt.“ (BRENTANO, 1925, S. 4) Aber auch hier befindet sich die Psychologie nicht im Nachteil gegenüber anderen empirischen Wissenschaften, denn strenge Beweise gibt es nur in den formalen Wissenschaften.¹⁰

Wie ist es dann möglich, etwas über fremde Bewusstseinsphänomene zu wissen, wenn auch nicht im strengen Sinn? Brentano sieht die Lösung dieses Problems in einer Verbindung von „subjektiven“ und „objektiven“ Methoden. Man dürfe nicht so töricht sein, diese Erkenntniswege losgelöst voneinander zu betrachten (siehe BRENTANO, 1973, S. 55). Mit „subjektiven Methoden“ meint Brentano die innere Wahrnehmung, aber auch die Erinnerung an frühere Erlebnisse. Zu den „objektiven“ Methode zählt er jedes Verfahren, das uns erlaubt, aus der Beob-

¹⁰Brentano würde sogar sagen, dass die Psychologie gegenüber anderen Naturwissenschaften im Vorteil ist, weil es seiner Ansicht nach im Rahmen der Deskriptiven Psychologie streng beweisbare Erkenntnisse gibt.

achtung physischer Tatsachen auf das Vorliegen psychischer Phänomene zu schließen. Dazu gehören:

- (i) biologische Tatsachen, die nahelegen, dass jemand Hunger oder Durst empfindet,
- (ii) Gesten oder willkürliche Handlungen, die nahelegen, dass jemand eine Absicht verfolgt,
- (iii) das unwillkürliche Verhalten eines Subjekts sowie körperliche Anzeichen, wie z.B. die Errötung des Gesichts, das als ein Zeichen für Scham interpretiert werden kann.

Wie man sieht, zeigt Brentano hier keinerlei Skepsis gegenüber Methoden der sogenannten „Alltagspsychologie“. Es ist Teil unserer alltäglichen Praxis, aus dem Verhalten anderer zu erschließen, dass jemand Hunger hat, etwas essen möchte oder sich schämt, wenn er etwas Unrechtes getan hat. Es gibt für Brentano keinen Grund, warum eine wissenschaftliche Psychologie auf solche Schlüsse verzichten sollte. Im Gegenteil, Brentano räumt ein, dass eine Psychologie, die sich ausschließlich auf die Erkenntnis eigener psychischer Phänomene beschränkt, der Gefahr weitreichender Selbsttäuschungen ausgesetzt ist. Die Möglichkeit, aus beobachtbaren Tatsachen auf psychische Phänomene bei anderen Subjekten zu schließen, ist für ihn zugleich eine Möglichkeit, solchen Täuschungen auf

die Spur zu kommen. Dies ist ein weiterer Grund, warum es für Brentano einer Verbindung „subjektiver“ und „objektiver“ Methoden bedarf:

Mit ihr [der inneren Erfahrung] vereint, wird sie [die „objektive“ Beobachtung psychischer Zustände] dazu dienen, unsere eigenen inneren Erfahrungen durch das, was andere in sich erleben, zu bereichern und zu ergänzen, und Selbsttäuschungen, in die wir verfallen sind, zu berichtigen. (BRENTANO, 1973, S. 55f.)

Dieser von Brentano geforderte Methoden-Pluralismus scheint uns wesentlich zu sein. Dazu kommt, dass Brentano in diesem Abschnitt der Interpretation sprachlicher Äußerungen einen besonderen Stellenwert einräumt. Denn es sei vor allem die sprachliche Kommunikation, die uns als Beleg dafür dienen kann, dass sich das Innenleben anderer Subjekte nicht wesentlich von dem unterscheidet, was wir durch die innere Wahrnehmung kennen. Brentanos Begründung für diese These ist es wert, im vollen Wortlaut zitiert zu werden:

Am Vollkommensten äußern sie sich [i.e. die psychischen Phänomene], wenn jemand geradezu in Worten sie be-

schreibt. Freilich würde diese Beschreibung unverständlich oder viel mehr unmöglich sein, wenn das psychische Leben des Einen von dem des Anderen so verschieden wäre, dass sie keinerlei homogene Phänomene enthielten. Dann wäre der Austausch ihrer Gedanken wie zwischen einem von Geburt Blinden und Geruchlosen, wenn dieser die Farbe, jener den Geruch des Veilchens dem Anderen angäbe. Allein so ist der Fall nicht. Es zeigt sich im Gegenteil, dass unsere Fähigkeit zu gegenseitiger verständlicher Mitteilung sich über alle Gattungen der Erscheinungen erstreckt, und dass wir uns selbst von psychischen Zuständen, die jemand im Fieber oder unter anderen abnormen Bedingungen erfuhr, nach seiner Beschreibung eine Vorstellung machen können. (BRENTANO, 1973, S. 53)

Als Argument formuliert, könnte man seine Begründung wie folgt verstehen:

- (i) Sprachliche Verständigung wäre nicht problemlos, wären die psychischen Phänomene der Sprachbenützer nicht hinreichend ähnlich.
- (ii) Sprachliche Verständigung ist un-

ter Normalbedingungen problemlos möglich.

Also sind sich die psychischen Phänomene der Sprachbenützer unter Normalbedingungen ähnlich.

Wie Brentanos Beispiele klar machen, kann es auch sprachliche Verständigung zwischen Personen geben, denen z.B. eine Sinnesmodalität fehlt. Dann ist die Kommunikation gerade durch diesen Umstand erschwert und nicht mehr problemlos möglich. Ähnliches gilt auch, wenn jemand über Erlebnisse in Ausnahmezuständen berichtet, wie z.B. bei hohem Fieber. Auch in diesem Fall ist die Verständigung erschwert, wenn auch nicht prinzipiell unmöglich.

Es gibt eine Reihe von Fragen, die Brentano an dieser Stelle unerwähnt lässt: Warum kann ein Sprecher unter Normalbedingungen davon ausgehen, dass ein Zuhörer seine Worte genauso verstehen wird, wie er selbst sie versteht? Und woher weiß man, dass es sich um eine normale Kommunikationssituation handelt? Obwohl Brentano die Antworten darauf schuldig bleibt, dürfen wir ihm zubilligen, dass diese Fragen für ihn kein unüberwindliches Problem darstellen. Dies wäre nur dann der Fall, wenn niemand erwarten könnte, korrekt verstanden zu werden, ohne *im Voraus* zu wissen, dass sein Zuhörer Gedanken und Gefühle hat, die den seinen hinreichend ähnlich sind. Brentanos Sprachtheorie wür-

de sich dann in einem sehr engen Zirkel drehen. Man kann den Zirkel jedoch vermeiden, indem man annimmt, dass zuerst die Erfahrung problemloser Kommunikation kommt, und uns diese Erfahrung die Zuversicht gibt, dass die Bewusstseinszustände, die andere Sprecher zum Ausdruck bringen, unseren eigenen Bewusstseinszuständen ähnlich sein müssen. Andernfalls wäre diese Form der Kommunikation nicht möglich.

Eine weitere Frage in diesem Kontext betrifft psychologische Unterschiede, die biologisch bedingt sein können. Wie Brentano erwähnt, kann das Fehlen einer Sinnesmodalität die sprachliche Kommunikation behindern. Geht man noch weiter, könnte man sich fragen, wie wir etwas über das psychische Leben von nicht-menschlichen intelligenten Wesen wissen können? Auch hier gibt Brentano zumindest einen Hinweis, dass es für ihn keinen Grund gibt, warum man in dieser Frage der künftigen Forschung vorgreifen sollte. Dies ist der dritte bemerkenswerte Punkt in seinen Bemerkungen über fremde Bewusstseinsphänomene, den wir festhalten möchten.

Brentanos Offenheit, was die Erforschung fremdartiger psychischer Erlebnisse betrifft, zeigt sich anhand von zwei Ratschlägen, die er der Psychologie gibt: Zum einen sagt er, möge sich die Psychologie darum bemühen, „Einkblick in die Zustände eines *einfacheren Seelenlebens*“ zu gewinnen. Zum an-

deren empfiehlt er die „aufmerksame Verfolgung *krankhafter Seelenzustände*.“ (BRENTANO, 1973, S. 57). Dem Studium einfacherer Seelenzustände dienen anthropologische Studien bei Naturvölkern, aber auch Studien zur psychischen Entwicklung bei Kleinkindern sowie Studien über Tierpsychologie. Durch das Studium psychisch beeinträchtigter Personen kann die Psychologie erkunden, wie beträchtlich die Abweichungen von einem „normalen“ psychischen Leben sein können. Ähnliches kann auch das Studium außergewöhnlicher Persönlichkeiten leisten, wie Brentano ergänzt. Diese Ratschläge bilden eine wichtige Ergänzung zu Brentanos Argument der sprachlichen Kommunikation. Die Psychologie wäre schlecht beraten, so Brentano, würde sie sich nur auf das psychische Leben von Personen beschränken, die uns so ähnlich sind, dass wir problemlos mit ihnen kommunizieren können.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass es für Brentano viele Möglichkeiten gibt, den viel kritisierten Analogie-Schluss von der inneren Erfahrung auf gleichartige Bewusstseinsphänomene bei anderen Subjekten zu verteidigen. Ein Standardeinwand lautet, dass es sich dabei um einen ungerechtfertigten Induktionsschluss aus einem einzigen Fall handelt. Ein anderer Einwand besagt, nach der Logik des Analogie-Schlusses wäre es unmöglich, dass jemand, der taub oder farbenblind ist, zur Überzeugung ge-

langt, dass andere Personen Töne hören oder Farben sehen, die ihm unbekannt sind.¹¹ Solche Argumente verlieren jegliche Plausibilität, wenn man die Gesamtheit aller Informationen in Rechnung stellt, die es uns erlauben, aus Gesichtsausdrücken, Gesten, sprachlichen Äußerungen, unwillkürlichen Verhaltensweisen und absichtsvollen Handlungen darauf zu schließen, was andere Subjekte denken und fühlen. Daran ändert sich auch nichts, wenn man, so wie Brentano, der inneren Wahrnehmung eine grundlegende Rolle für unser Verständnis psychischer Phänomene zuschreibt. Denn daraus folgt ja nicht, dass wir durch die innere Erfahrung auch schon eine Induktionsbasis haben, die es uns erlaubt, Analogie-Schlüsse unabhängig davon zu ziehen, ob die Bedingungen problemloser Kommunikation erfüllt sind oder nicht. Dies ist offenkundig auch für Brentano nicht der Fall. Denn sind diese Bedingungen nicht erfüllt, müssen wir damit rechnen, dass sich fremde Bewusstseinsphänomene wesentlich von jenen unterscheiden, die wir aus der inneren Erfahrung kennen.

An dieser Stelle soll auch nicht vergessen werden, dass für Brentano bereits die Erinnerung an frühere Erlebnisse eine mögliche Fehlerquelle darstellt, die Täuschungen im Bereich der inneren Erfahrung hervorrufen kann. Da das Repertoire an Methoden, die

wir einsetzen, um fremde Bewusstseinsphänomene zu erkennen, um ein Vielfaches größer ist, sind auch die möglichen Fehlerquellen in diesem Fall ein Vielfaches. All dies ist für Brentano aber kein Grund zur Skepsis. So wie im Fall der inneren Erfahrung eine sorgfältige Anwendung der Methoden der Deskriptiven Psychologie Fehlerquellen offenlegen kann, so ist dies auch im Fall der Erkenntnis fremder Bewusstseinsphänomene möglich. Auch hier kommt es letztlich auf die Sorgfalt an, mit der wir Gesten, Verhaltensweisen, Handlungen und insbesondere sprachliche Äußerungen interpretieren.

6. Schluss: Asymmetrie oder Pluralismus

Das Ziel unserer Untersuchung war es zu ergründen, wie Brentano das Verhältnis zwischen der Erkenntnis eigener und der Erkenntnis fremder psychischer Phänomene bestimmt. Wir haben zunächst klargestellt, was die Richtung ist, die Brentano in seiner *Psychologie vom empirischen Standpunkt* eingeschlagen hat: Alles, was wir über psychische Phänomene wissen, wissen wir auf der Basis der inneren Wahrnehmung. Die innere Erfahrung ist somit die Grundlage sowohl der Erkenntnis eigener als auch fremder Bewusstseinsphänomene.

¹¹Siehe z.B. Churchland (1988, S. 68f).

Dieser Grundsatz war für Brentano jedoch nicht mehr als ein Ausgangspunkt und Wegweiser. Im Rückblick betrachtet sieht man, dass Brentano zwar stets die Richtung beibehalten hat, dass er seine Position aber schrittweise verfeinert und dadurch auch verkompliziert hat. Es stellt sich daher nun am Ende die Frage, wie man Brentanos Position am besten beschreiben soll: Ist er ein Verteidiger der epistemischen Asymmetrie zwischen der Erkenntnis eigener und fremder Bewusstseinsinhalte oder vertritt er eine Position, die man eher als erkenntnistheoretischen Pluralismus bezeichnen könnte?

Wir möchten diese Frage abschließend mithilfe einer grafischen Darstellung beantworten. Wir wählen dafür folgende Abkürzungen für die fünf Erkenntnisformen, die wir bei Brentano gefunden haben:

IW: Innere Wahrnehmung

BE: Beobachtung erinnelter Erlebnisse

VÄ: Interpretation von Verhalten und sprachlicher Äußerungen

EX: Explizites Bewusstsein (Bemerkungen und Beschreiben)

AS: Analogie-Schlüsse aufgrund biologischer Ähnlichkeit

Das Verhältnis der ersten drei Erkenntnisformen (IW, BE und VÄ) er-

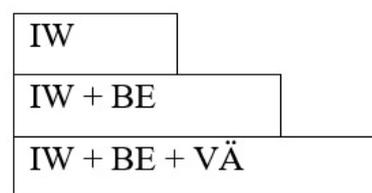
läutert Brentano am Ende des zweiten Buches der *Psychologie vom empirischen Standpunkte* auf folgende Weise:

Das [...] auf die eigenen inneren Phänomene beschränkte Feld der Erfahrung erweiterte sich [...], indem uns die Äußerungen des psychischen Lebens anderer indirekt einen Einblick in fremde psychische Phänomene gewährten. [...] Aber diese letzte Art von Erfahrungen setzte die Beobachtung im Gedächtnis, so wie diese die innere Wahrnehmung gegenwärtiger psychischer Erscheinungen voraus, welche somit für beide die letzte und unentbehrliche Vorbedingung bildet.

(BRENTANO, 1973, S. 61)

Dieses Fazit lässt sich grafisch in Form einer dreistufigen Pyramide so darstellen:

Diagramm 1:



Die drei Stufen der Pyramide symbolisieren die drei Grundtypen der Erkenntnis psychischer Phänomene, die Brentano zunächst unterscheidet. Dazu kommen dann später die Methoden

der Deskriptiven Psychologie sowie die Möglichkeit von Analogie-Schlüssen. Wenden wir das kombinatorische Ver-

fahren systematisch an, erhalten wir zumindest sechs weitere Erkenntnistypen:

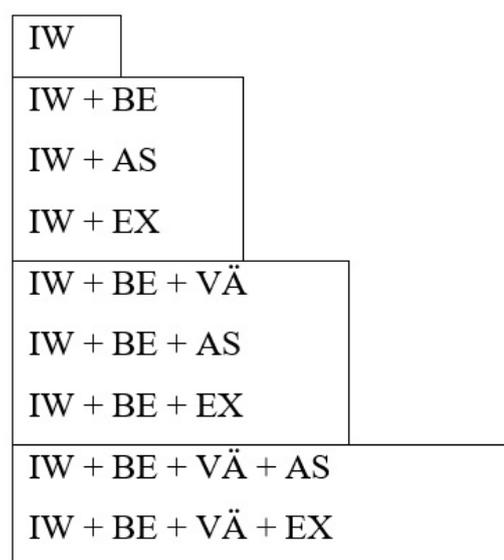
Diagramm 2:

IW + EX	IW + BE + EX	IW + BE + VÄ + EX
IW + AS	IW + BE + AS	IW + BE + VÄ + AS

Wollte man dieses Spiel weitertreiben, könnte man die Methoden der Deskriptiven Psychologie auch noch auf die Ergebnisse von Analogie-Schlüssen anwenden, also AS und EX kombinieren. Man könnte auch überlegen, warum es nicht auch Erkenntnistypen der Art „BE + VÄ“ oder „IW + VÄ“ geben sollte. Solche Optionen wollen wir hier nicht weiterverfolgen, weil sie für ein Verständnis von Brentanos Position keine Rolle spielen.

Stattdessen werden wir einen Vorschlag machen, wie man die dreistufige Pyramide, die Brentanos Position von 1874 entspricht, erweitern könnte, sodass sie jene komplexere Position abbildet, die auch die Methoden der Deskriptiven Psychologie und die Möglichkeit von Analogie-Schlüssen mit umfasst. Dabei wenden wir das gleiche Prinzip an, dem auch Brentano in dem Zitat oben gefolgt ist: Je näher eine Erkenntnisform der inneren Wahrnehmung ist, desto grundlegender ist sie. Diese „Nähe“ bemisst sich dabei an der Anzahl der zusätzlichen Operationen, die zur inneren Wahrnehmung hinzukommen. Die relativ einfacheren

Erkenntnisformen sind also die relativ grundlegenden. Die entsprechend vervollständigte Pyramide sieht dann so aus:



Dieses Diagramm veranschaulicht drei Grundgedanken, die sich, wie wir gesehen haben, wie ein roter Faden durch Brentanos Psychologie ziehen. Wir möchten diese Grundgedanken hier abschließend festhalten und vor allem betonen, dass man *alle drei* Grundgedanken gemeinsam betrachten muss, will man eine einseitige Interpretation von Brentano vermeiden.

Der erste Grundgedanke ist: Oh-

ne innere Wahrnehmung gibt es nach Brentano keine Erkenntnis psychischer Phänomene. Dieses Prinzip findet sich in dem Diagramm dadurch abgebildet, dass die innere Wahrnehmung als erste Operation in jeder komplexen Erkenntnisform enthalten ist.

Der zweite Grundgedanke ist, dass die Zuverlässigkeit einer Erkenntnisform mit ihrer Komplexität abnimmt. Je mehr Bausteine sie hat, desto unsicherer ist die Anwendung dieser Methode. Die innere Wahrnehmung als isoliertes Element an der Spitze der Pyramide veranschaulicht somit die These Brentanos, dass die innere Wahrnehmung die einzige Erkenntnisform in den empirischen Wissenschaften ist, die eine untrügliche Evidenz besitzt.

Der dritte Grundgedanke ist, dass es Erkenntnisformen gibt, die ähnlich zu bewerten sind, weil sie wechselseitig voneinander abhängig sein könnten. Dieser Gedanke drückt sich in dem Diagramm dadurch aus, dass alle n-gliedrigen Formen zu einer Stufe der Pyramide zusammengefasst werden. Damit soll gezeigt werden, welche Erkenntnisformen einseitig und welche wechselseitig voneinander abhängig sein könnten. Dafür mag es hilfreich sein, die Pyramide gedanklich auf den Kopf zu stellen. Dann bildet die innere Wahrnehmung die schmale Basis, unter der es nichts Grundlegenderes gibt, von der sie abhängig ist. Für alle anderen Stufen gilt, dass sie von den darunterliegenden Erkenntnisformen einsei-

tig abhängig sind. Das Verhältnis von Erkenntnisformen auf derselben Stufe bleibt hingegen unbestimmt: Sie könnten also auch wechselseitig voneinander abhängig sein.

Damit kommen wir zurück zu der Ausgangsfrage: Sollen wir Brentano als einen Vertreter einer starken These der epistemischen Asymmetrie zwischen der Erkenntnis eigener und fremder Bewusstseinszustände verstehen, oder eher als einen epistemischen Pluralisten? Mit Hilfe unseres Diagramms können wir diese Frage nun beantworten, indem wir daraus zwei Schlussfolgerungen ableiten.

Die erste Schlussfolgerung lautet, dass man von einer klaren „epistemischen Asymmetrie“ nur dann sprechen kann, wenn man die innere Wahrnehmung isoliert betrachtet und allen komplexeren Erkenntnisformen gegenüberstellt. Man kann dieses Theorem auch so ausdrücken, dass es für Brentano keine direkte Erkenntnis fremder Bewusstseinsphänomene gibt, die mit der inneren Wahrnehmung *als isolierter* Erkenntnisform vergleichbar wäre:

(I) Die Erkenntnis eigener Bewusstseinsphänomene ist aufgrund der untrüglichen Evidenz der inneren Wahrnehmung in ihrer einfachsten Form privilegiert gegenüber der Erkenntnis fremder Bewusstseinsphänomene.

Betrachtet man jedoch die innere

Wahrnehmung nicht als eine isolierte Erkenntnisform, so verliert die Rede von einer epistemischen Asymmetrie zwischen der Erkenntnis eigener und fremder Bewusstseinsinhalte jede Grundlage. Denn jede weitere Stufe in unserer Pyramide enthält Erkenntnisse beiderlei Art. Zwischen Erkenntnisformen gleicher Komplexität gibt es keine epistemische Rangordnung, weil die Möglichkeit besteht, dass sie wechselseitig voneinander abhängig sind. Dies bedeutet, dass die Erkenntnis eigener Bewusstseinsphänomene, sofern sie eine gewisse Stufe der Komplexität erreicht hat, auch eine soziale Erkenntnis sein kann, die abhängig von der Erkenntnis fremder Bewusstseinsinhalte ist. Brentano hat diese Möglichkeit keinesfalls in Abrede gestellt, sondern explizit darauf hingewiesen, wenn auch nur in einem Nebensatz: „die Betrachtung der menschlichen Gesellschaft [ist eine Methode], die auf die psychischen Phänomene des Einzelnen Licht wirft.“ (BRENTANO, 1973, S. 60)

Wir dürfen daher die erste Schlussfolgerung nicht isoliert betrachten, sondern müssen ihr eine zweite hinzufügen:

(II) Die Erkenntnis psychischer Phänomene, und zwar sowohl die Erkennt-

nis eigener als auch fremder Bewusstseinsphänomene, erfolgt durch komplexe Erkenntnisformen, die aus einer Vielzahl kognitiver Operationen bestehen.

Die neue Psychologie, die Brentano im ersten Buch seiner *Psychologie vom empirischen Standpunkte* entworfen hat, ist eine Psychologie, die beide Thesen (I) und (II) zu verbinden sucht. Dass dies konsistent möglich ist, war Brentanos feste Überzeugung. Man muss dafür nur die richtigen Unterscheidungen treffen. Erkenntnisse, die allein auf innerer Wahrnehmung beruhen, sind zwar infallibel, aber dies gilt nicht für die innere Erfahrung als Ganzes genommen. Sobald zur inneren Wahrnehmung weitere Operationen, wie die Erinnerung an eigene Erlebnisse, hinzukommen, entstehen Erkenntnisformen, deren Resultate ebenso korrigierbar sind wie unsere Urteile über fremde Bewusstseinsphänomene. Diese differenzierte Position ist weit davon entfernt von einem naiven Introspektionismus. Wir glauben daher, dass Brentano sein Ziel, diesen Introspektionismus zu überwinden, erreicht hat. Er war letzten Endes ein erkenntnistheoretischer Pluralist.

Literatur

- BAUMGARTNER, W. „Vom Bemerkten und wie man ein rechter Psychognost wird“. *Grazer Philosophische Studien*, 1986, S. 235-251.
 BRANDL, J. L. „Brentano’s Renewal of Philosophy: A Double-Edged Sword.“ *Brentano Studien* 16, 2018, S. 25-52.

- BRENTANO, F. *Psychologie vom empirischen Standpunkte*. Band I. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1973, (erste Auflage 1874).
- _____. *Die Deskriptive Psychologie*. Aus dem Nachlass herausgegeben und eingeleitet von Roderick M. Chisholm und Wilhelm Baumgartner. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1982.
- _____. *Versuch über die Erkenntnis*. Aus dem Nachlass herausgegeben und eingeleitet von Alfred Kastil und Franziska Mayer-Hillebrand. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1970.
- CHURCHLAND, P. *Matter and Consciousness: A contemporary introduction to the Philosophy of Mind*. Cambridge: MIT Press, 1988.
- COMTE, A. *Cours de Philosophie Positive*. Band I, 1864.
- LECLERCQ, B. „Foundational Mereology as a Logical Tool for Descriptive Psychology”. In: FISETTE, D.; FRECHETTE, G.; JANOUSEK, H. (Hrsg.): *Brentano's Philosophy of After One Hundred Years: From History of Philosophy to Reism*. Cham: Springer Nature Switzerland, 2020, S. 125-147.
- MAREK, J. C. *Psychognosie – Geognosie. Apriorisches und Empirisches in der Deskriptiven Psychologie Brentanos. Brentano Studien II*. Würzburg: Verlag Dr. Joseph H. Röll, 1989.
- RUSSELL, B. “Knowledge by Acquaintance and Knowledge by Description”, *Proceedings of the Aristotelian Society*, 11, 1910/11.
- SERON, D. “Brentano's Project of Descriptive Psychology”. In KRIEGEL, U. *The Routledge Handbook of Franz Brentano and the Brentano School*. New York und London: Routledge 2017, 35-40.
- SOLDATI, G. “Brentano über innere Wahrnehmung, intrinsische Wahrheit und Evidenz”. In KEIL, G.; TIETZ, U. *Phänomenologie und Sprachanalyse*. Paderborn: Mentis 2006, S. 234-253.
- TEXTOR, M. *Brentano's Mind*. Oxford: Oxford University Press, 2017.

Erhielt: 15/07/2021
Genehmigt: 10/08/2021
Veröffentlicht: 31/08/2021

